

## Alle guten Dinge sind neun...

*Markus Schäfer – September 2017*

Gebäude aus dem Hochmittelalter sind sehr rar. Einer der Gründe ist, dass diese damals vorwiegend in Holzbauweise errichtet wurden das naturgemäß altert. Es gibt zwar durchaus alte Fachwerkhäuser, das älteste in Deutschland steht nach neuesten Untersuchungen in Esslingen und wurde im Jahre 1261 gebaut, doch folgt man der offiziellen Definition von "Hochmittelalter", endete diese Epoche bereits 1250. Gebäude aus Stein waren extrem teuer und deshalb selten. Diesen Luxus konnten sich nur die Kirche und der Adel leisten. Die Gebäude der letzteren mussten gleich mehrere Zwecke erfüllen. Sie sollten repräsentativ sein, ausreichend Platz für Familie, Bedienstete und Gefolge bieten, möglichst Platz um darin Werkstätten, Lagerraum und Stallungen unterzubringen und noch obendrein bei drohender Gefahr Schutz für die Untertanen bieten. Dies führte unweigerlich dazu, dass diese bei Konflikten häufig gleich mehrfach zerstört wurden. Falls diese wieder aufgebaut und nicht als günstige Steinbrüche verwendet wurden, geschah dies meist in stark veränderter Form um sie dem neuesten Stand der Wehrtechnik und der Mode der Zeit anzupassen. Es gibt wohl in Deutschland nicht eine hochmittelalterliche Burg die sich heute noch so präsentiert wie sie einst einmal gebaut wurde. Meist erhielten sich davon nur einzelne Mauerteile oder der oft meterdicke Bergfried.

Wohl niemand hätte den historischen Gebäuderesten des hochmittelalterlichen Gebäudes in Cronheim eine Träne nachgeweint, hätte sich Mitte des 18. Jahrhunderts der fürstbischöfliche Baubeamte, Architekt und Eichstätter Hofbildhauer Matthias Seybold dazu entschlossen es dem Erdboden gleich zu machen. Man muss bedenken, dass zur Zeit Seybolds vom ehemaligen Bauwerk lediglich noch die über hundert Jahre zuvor ausgebrannte Gebäudehülle stand.

Dank einer Verkettung von neun glücklichen Umständen und vor allem dem umsichtigen Architekten Matthias Seybold entging das hochmittelalterliche Gebäude dem vollständigen Abriss. Auch wenn man es kaum vermuten mag, erhielt sich noch so einiges von der ursprünglichen Anlage bis heute, was selbst geschulten Augen verborgen blieb. Dank dem Pfarrer und Archivar Karl Ried, der in großer Detailarbeit die Geschichte des Ortes Cronheim in seinem Werk "Cronheim ein ehemaliger Adelsitz" 1935 publizierte gelang es mir die Geschichte des Gebäudes, welches heute als Pfarrhaus bekannt, fast lückenlos aufzuarbeiten. Doch selbst Ried erkannte nicht was sein Pfarrhaus nach Seybolds geschickten Umbau war - "ein Wolf im Schafspelz" - denn das Pfarrhaus war nicht immer ein Pfarrhaus.

Beginnen wir mit dem Bau der nach Angaben von Rossmeissl in der Zeit um 1140, zeitgleich mit dem Bau des ersten Wohnturms, des späteren Cronheimer Schlosses erfolgte. Um seine Machtstellung auszubauen beabsichtigte Burchard von Cronheim den Bau eines befestigten Rittergutes. Damals wurden diese Höfe als Allodium oder Dominicale bezeichnet. Darin wohnte häufig der Ortsadel selbst. Diese Gebäude wuchsen nicht selten zu einer vollständigen Burg im heutigen Sinne. Heute versteht man unter dem Begriff "Burg" hauptsächlich jene massiven, steinernen Bauwerke die mit Türmen, Wällen, Gräben, dicken Mauern, Schiessscharten, Fallgitter und Zugbrücke ausgestattet sind oder waren. Im Frühmittelalter und selbst noch im Hochmittelalter bestanden viele Burgen jedoch aus Erdwällen, Gräben, Flechtzaunwerk und Holzgebäuden. Sie waren geeignet, kleinere Angriffe abzuwehren und boten der Bevölkerung des Dorfes Schutz. Derartige Gebäude bedurften damals im fränkisch-germanischen Reich der ausdrücklichen Genehmigung des Königs. Nur er besaß das Burgenbauregal (auch Burgbau- oder Befestigungsrecht genannt) - also das Recht befestigte Anlagen zu bauen oder es anderen zu erlauben. Dieses Recht ging erst etwa 100 Jahre später an die Landesherrn über. Ob nun diese, um 1140 errichtete erste Burg in Cronheim, bereits mit Steinmauern

errichtet wurde konnte ich bislang nicht klären. Rossmeissl erwähnt lediglich den Bau eines befestigten Wirtschaftshofs um 1140 ohne jedoch Quellenangaben zu nennen. Vergleiche die ich mit einem ähnlichen Steingebäude aus dieser Zeit, dem romanischen Haus in Bad Kösen, unternahm legen es auf Grund der Bauweise und der Abmessungen nahe, dass diese erste Burg in Cronheim in der Tat von Anfang an in Stein errichtet worden war. Es war ein Zweckbau und hat sich kaum von einem herkömmlichen Wohnstallhaus unterschieden. Der wesentliche Unterschied bestand in der Befestigung. Das Allodium war von einem umlaufenden Graben und einer Ringmauer geschützt. Es war somit genau genommen die erste Burg in Cronheim. Die Hoftore, man mag es kaum glauben, existieren noch heute. Selbstverständlich nichtmehr in der ursprünglichen Form. Heute zierte das einfache Holztor im Osten ein Regenbogen mit der Aufschrift "Kindergarten Cronheim". Durch dieses Tor tritt man in den ehemaligen Burghof. Ob es noch das Originalmauerwerk der Ringmauer ist welches den Vorhof des Kindergartens umgibt oder ob es später durch neueres Mauerwerk an gleicher Stelle ersetzt wurde müsste genauer erforscht werden. Noch besser versteckt ist das ehemalige Westtor. Auch dieses gibt es noch heute - besser gesagt, an gleicher Stelle befindet sich auch heute ein Tor - die Zufahrt zum Pfarrhof. Der alte Graben ist noch in einem Plan von 1977 eingezeichnet. So auch die breite Sandsteintreppe die 1864 über diesen gebaut worden war und die Ringmauer im Süden die lediglich etwa 3.5 Meter lang war kurz nach dem Tor an die Haumauer anschloss.

Zurück zum ursprünglichen Thema "...alle Guten Dinge sind neun" Denn das Allodium entging in der Tat wohl neunmal seiner vollständigen Zerstörung.

### Zum ersten Mal Glück

Wie mir scheint erlebten die Herren von Cronheim bereits kurz nach dem Bau des Allodiums einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung. So fand ich im Kloster Hohenburg auf dem Odilienberg, zur Zeit als Herrad von Landsberg (geb. um 1125/30, gest. 25. Juli 1195) dort Äbtissin war, die Ordensschwester Gertrud von Kreinheim, wohl eine Tochter des Burchard von Cronheim. Dies konnten sich nur sehr wohlhabende und einflussreiche Familien leisten. Als Zweckgebäude errichtet verlor das Allodium wohl schon wenige Jahrzehnte nach der Erbauung die Aufmerksamkeit und das Interesse der Herrschaft, denn bereits Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts begann man, nur wenige Meter westlich vom Allodium, mit dem Bau eines repräsentativen und besser bewehrten Wohnturms. Vielleicht wollten die Söhne des Burchard von Cronheim, Marcward und Adilbert "von Craginhei" jeder sein eigenes Domizil haben wodurch eine neue Burg daneben entstand. Eine solche Doppelburg war damals nichts ungewöhnliches, dafür finden sich viele Beispiele. Möglicherweise war der um 1180 errichtete Kirchturm ursprünglich als Bergfried der "neuen Burg" gedacht. Zeitlich passt diese Datierung auf die Söhne Burchards als Erbauer. Später zog wohl die gesamte Herrschaft in die "neue Burg" um und vermietete das alte Herrenhaus der Kirche, die es von nun an, und für die nächsten etwa 800 Jahre als Pfarrhaus nutzte. Und was war dabei das Glück? Bauaktivitäten richteten sich mehrheitlich auf die "neue Burg". Man verzichtete darauf das Allodium umfangreich umzubauen und zog einen kompletten Neubau einem standesgemäßerem Profanbau vor. Folglich änderten die Herren von Cronheim am ursprünglichen Bauzustand des Allodiums nicht viel. Ebenso wenig die Kirche - das Gebäude war ja schliesslich nur gemietet.

### Zum zweiten Mal Glück

Nur einmal noch, Mitte des 14. Jahrhunderts, richteten die Herren von Cronheim ihre Bauaktivitäten wieder auf das Allodium, nämlich als sie dieses zum Schutz ihres Schlosses als Vorburg ausbauten. Da das Allodium bereits befestigt war, genügte es eine Ringmauer zwischen dem Amtsknechthaus und dem Allodium zu errichten und diese mit dem Schlossbau zu verbinden. Es war nicht nötig das Allodium dafür wesentlich zu verändern. Ich vermute, dass der alte Burggraben ziemlich genau dem heutigen Grundstücksverlauf in Süden und Westen folgte, also dort wo heute der kleine Grünstreifen

verläuft. Da die neue Ringmauer nun Schutz bot, wurde dieser Graben überflüssig und wohl bereits damals zugeschüttet. Zusätzlich baute man nun eine große Zehntscheune im Norden. Schenkt man einer Zeichnung glauben die das Allodium um 1661 zeigt, nutzte man die westliche Ringmauer des Allodiums als Giebelwand der neuen Zehntscheune. Von einem Tor oder auch nur einer Türe die vom "alten Burghof" des Allodiums in die Zehntscheune geführt hätte fehlt jedoch jede Spuren. Dafür gibt es nur zwei Erklärungen. Eine davon ist, dass das alte Allodium bereits zuvor zwei Innenhöfe hatte. Einen kleineren zur Hauptstrasse (Giebelseite der Zehntscheune) und einen großen gegen Westen Richtung neues Schloss hin. Ein derart großer, zweiter Innenhof scheint für die Zeit im 12. Jahrhundert jedoch sehr unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist wohl, dass die Zehntscheune zu einem späteren Zeitpunkt gebaut worden sein muss, wohl also zu dem Zeitpunkt als in der Mitte des 14. Jahrhunderts der Entschluss gefasst wurde das Schloss durch eine Vorburg zu sichern. Wäre die Zehntscheune zur gleichen Zeit wie das Herrenhaus des Allodiums entstanden hätte man mit Sicherheit einen gesicherten Zugang vom Innenhof zur Scheune gebaut. Schaut man sich den Kartasterauszug von 1825 an war die Zehntscheune auf die Achse des Schlosses ausgerichtet und folgte nicht dem Verlauf der Ringmauer des Allodiums. Auch scheint sie auf jüngeren Zeichnungen von 1803 wesentlich breiter als auf der Zeichnung von 1661. Ich konnte jedoch auch keine Hinweise darauf finden das die im 14. Jahrhundert errichtete Zehntscheune nach dem Brand 1632 komplett abgerissen und von Grund auf neu gebaut und neu ausgerichtet wurde. Vielleicht findet sich ja noch etws zu diesem Thema - die Grundmauern der Zehntscheune stehen ja noch... Wie auch immer, das dürfte, nebst eventuellen Reparaturen alles gewesen sein was damals am Allodium verändert wurde. Die massiven Aussenwände der Gebäude der Vorburg bildeten somit einen Teil der Ringmauer. Um zur Kirche zu gelangen baute man noch eine Toranlage Richtung Süden die sich der dortigen Ringmauer anschloss und fertig war die enorme Vorburg.

Wo lag dabei das Glück? Um das Vorhaben einer Vorburg zu verwirklichen musste das Allodium nicht wesentlich verändert werden - der ursprüngliche Grundriss des Allodiums blieb bestehen und wurde nun Teil der gesamten Verteidigungsanlage des Schlosses was dessen Wichtigkeit erhöhte und das Fortbestehen sicherte.

### Zum dritten Mal Glück

1397 gerieten die Herren von Cronheim in Streit mit ihren Verwandten, den Herren von Wiesenthau. Dabei wurde die mit Korn gefüllte Zehntscheune niedergebrannt. Das Schloss wurde verschont denn darin zogen die Herren von Wiesenthau nach dem Streit ein. Aber auch das Allodium hatte Glück man brannte zwar die Zehntscheune nieder nicht aber das Allodium, wohl weil der Pfarrer darin wohnte.

### Zum vierten Mal Glück

Das Raubrittertum der Herren von Wiesenthau blieb nicht ohne Folgen. Dabei gerieten sie nun mit dem Burggrafen von Nürnberg in Streit der 1403 auszog um die Raubritternester in der Gegend auszuheben. Dabei brannte er auch das Schloss Cronheim nieder. Die Nutzung des Allodiums als Pfarrhaus schützte es ein weiteres Mal davor niedergebrannt zu werden. Möglich das zu dieser Zeit die Herren von Cronheim wieder im Allodium wohnten.

### Zum fünften Mal Glück

Anfang des 16. Jahrhunderts war das Allodium baufällig geworden. Knapp bei Kasse um selbst die aufwendige Renovierung durchzuführen zog Pfarrer Haß bereits vor 1560 ins Frühmesshaus um, da weder die jetzigen Eigentümer, die Herren von Leonrod, noch die Mieter, das Bistum Eichstätt, Interesse hatten die Renovierungskosten zu übernehmen. Dazu kam das Cronheim die Brandenburgische Kirchenordnung annahm und somit protestantisch geworden war. Es war also nicht daran zu denken, dass die katholische Kirche dem abtrünnigen Pfarrer ein heimeliges Nest einrichtet.

Auch nicht als es 1630 dem Eichstätter Hexenbischof, Fürstbischof Johann Christoph von Westersteden gelang das gesamte Rittergut von Nikolaus Fugger abzukaufen. Da es nun zwei konkurrierende Pfarrer in Cronheim gab und die protestantische Pfarrfamilie Boeckler im Frühmesshaus wohnten blieb dem neu eingesetzten Hirten Pfarrer Wagner keine andere Wahl als wieder in das Allodium einzuziehen dessen Bauzustand nun überaus bedrohlich geworden war. Er schrieb am 6. Januar 1631 an den Fürstbischof von Eichstätt, dass er nur „mit Lebensgefahr“ darin wohnen könne, da der Pfarrhof nur noch stünde, weil er auf vier Stützen hänge. Dem jämmerlichen Zustand machten Truppendurchzüge im 30-jährigen Krieg ein Ende in dem das gesamte Allodium samt Zehntscheune 1632 in Brand gesteckt wurden. Nach meinen Recherchen stand das Frühmesshaus dort wo heute das Haus Nr. 68 steht, also schräg gegenüber des Allodiums. Die katholische Kirche war sich wohl zu dieser Zeit ungewiss ob das Dorf wieder katholisch wird oder protestantisch bleibt.

Und wo ist dabei das Glück für das Allodium??? Zeitlich passt der Zeitraum von der letzten größeren Renovierung Mitte des 14. Jahrhunderts mit dem beschriebenen Bauzustand von 1560 gut zusammen. Nach nun rund 200 Jahren in denen wohl nur kleinere Reparaturen durchgeführt worden waren stand nun wieder eine kostspielige Gesamtsanierung an. Demnach hatte sich kaum etwas an der Bauform des Allodiums geändert. Auch nicht in den Folgejahren bis zum Bericht des Pfarrer Wagner. Selbst der Brand war gewissermassen ein Glücksfall. Denn niemanden kümmerten die Ruinen des Allodiums. Sicherlich stritten sich die Kirche und die Eigentümern des Rittergutes wegen der Kostenübernahme. Der Pfarrer hatte ein "alternatives Pfarrhaus" im Frühmesshaus gefunden, die Herren auf Cronheim sassen im neuen Schloss. Niemand wollte das Allodium wieder aufbauen aber auch niemand zum Abbruch freigeben. So wurde es nicht wie damals üblich als Streinbruch für andere Bauten misbraucht.

### Zum sechsten Mal Glück

Der Kaufvertrag des Rittergutes Cronheim von 1630 wurde 1652 als unrechtmässig erklärt und so ging das Rittergut zurück an deren ursprünglichen Eigentümer, den Herren Fuchs von Bimbach. An Abriss- oder Wiederaufbauarbeiten des in Schutt und Asche liegenden Allodiums dachte auch dieser nicht. Es gehörte ihm zwar offiziell doch war es offiziell auch das Pfarrhaus und so kam es das lediglich die von beiden genutzte Zehntscheune wieder aufgebaut wurde nicht aber das Herrenhaus. Das Glück: nichts änderte sich am Allodium.

### Zum siebten Mal Glück

Erst am 10. Januar 1671 gelang es Fürstbischof Marquard II. Schenk von Castell das gesamte Rittergut Cronheim für Eichstätt rechtmässig zu erwerben. Nach den vielen Eigentumswechseln war man sich wohl auch diesmal nicht so sicher wohin die Reise mit dem Kirchenort Cronheim gehen würde. So begann man 1674 zaghaft zumindest den Platz auf dem das Allodium stand aufzuräumen. Die noch verwertbaren Balken und Ziegel des Allodiums wurden gelagert. An Abriss oder Aufbau war nicht zu denken. Schliesslich war man nun im Besitz des gesamten Rittergutes und so war es zunächst einfacher und günstiger dem Pfarrer eine Wohnung im Schloss einzurichten als den Pfarrhof im Allodium. So wurde 1700 die Meierei im Schloss als Wohnung für den Pfarrer hergerichtet. Die Ruinen des Allodiums lies man weiter in den Himmel ragen.

### Zum achten Mal Glück

1727 war nun auch die Behausung im Schloss herunter gekommen. Der damalige Pfarrer Kraus, der das Dachgeschoss der ehemaligen Meierei im Schloss bewohnte meldete schon damals Mängel an seiner Unterkunft an. Viel änderte auch seine Beschwerde nicht denn auch sein Nachfolger Pfarrer Mursch berichtete am 22. Juni 1742, dass es beim letzten Regen in die Betten geregnet habe. 1743 wurde diese Bewohnung vom Hofmaurermeister in Eichstätt untersucht und ein Kostenvoranschlag

erstellt. Doch auch danach passierte nicht viel bis nun am 2. März 1748 der Eichstätter Bauamtsinspektor Matthias Seybold ein neues Konzept für das Allodium vorlegte.

Man darf es wohl als glücklichen Umstand bezeichnen daß nach dem Dreißigjährigen Krieg das Geld bei der Kirche noch immer knapp war und die Mittel nicht ausreichten das nunmehr zunehmens baufällig werdende Schloss komplett zu Sanieren. Es brauchte wohl einiges die Kirchenoberhäupter in Eichstätt davon zu überzeugen eine Lösung für ein Pfarrhaus im Pfarrsprengel Cronheim zu finanzieren. Seybolds Konzept sah vor von der Renovierung des Schlosses und der darin befindlichen alten Meierei abzusehen und stattdessen das ruinierte Allodium in zeitgemäßem Stil wieder aufzubauen. Dieser Plan wurde 1748 gehemigt. Nun kam die Zeit des genialen Architekten Matthias Seybold. Ein Wiederaufbau des Allodiums im alten Stil kam nicht in Frage. Die Rittergutsarchitektur des Hochmittelalters mit winzigen Fenstern und kargen Fassaden war nichtmehr zeitgemäß. Der Finanzierungsplan hingegen war eng geschnürt. Dennoch sollte das neue Pfarrhaus ein repräsentatives Gebäude werden das auch höher gestellten Kirchenoberhäuptern auf deren Durchreisen als Herberge dienen konnte. Mit der Wahl Matthias Seybolds als Architekten traf das Bistum Eichstätt die richtige Entscheidung. Er war ein wahres Genie den man mit allem Respekt auch als Minimalist bezeichnen darf. Matthias Seybold hatte es verstanden mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen.

Ich habe immer wieder die alten Zeichnungen mit den Bauplänen des jetzigen Gebäudes verglichen und je länger ich das tat umso mehr wurde mir bewusst wie genial Matthias Seybold die Sache löste. Spätestens bei den Aufräumarbeiten war ihm klar dass vieles des alten Allodiums wiederverwendet werden konnte - nicht nur das Material, nein, ganze Mauerzüge. Dies sparte Zeit und Geld. Er beliess die gesamte Mauer gegen Osten, einschliesslich der alten Ringmauer. Ebenso die Mauern gegen Süden. Dort brach er lediglich den obersten Teil des Giebelmauerwerks ab den das neue Walmdach nichtmehr benötigte. Auch die Hälfte der Mauer gegen Westen erhielt er. Die andere Hälfte davon liess er abbrechen. Die alte Giebelmauer gegen Norden musste er nun zurückversetzten um die gewünschte, nahezu quadratische Grundform zu bekommen, die dem barocken Zeitalter entsprechen sollte. Vielleicht schielte er dabei etwas in die nördliche Nachbargemeinde Wald wo die Herrn von Falkenhausen eben erst ihr neues Schösschen im Barockstil von Carl Friedrich von Zocha erbauen ließen.

Wenn man die Pläne und die Zeichnungen vergleicht kommt man gar zum Schluss, dass Seybold die Zwischenwände des Wohnstallhauses, die einst den Wohntrakt vom Wirtschaftstrakt trennten, nicht vollständig abreisen ließ. Vielmehr kürzte er diese lediglich womit er sich viel Arbeit ersparte um neue Aussenwände für das benötigte Back- und Waschhaus zu erstellen. Nun brauchte er lediglich noch die Wände abmauern und fertig war das Nebengebäude. Die ehemaligen kleinen Fenster liess er großzügig erweitern. Auch für einen neuen Zugang zur Hauptstrasse hin diente wohl eine ehemalige Fensteröffnung die entsprechend erweitert wurde. Stimmt die Zeichnung von 1673 befand sich der Haupteingang des alten Herrenhauses etwa dort wo sich heute die Hofzufahrt befindet und war damals schon zweigeschossig gebaut. Es blieb also nur noch den obersten Teil der südlichen Giebelwand abzutragen um Platz für die neue Walmdachlösung zu schaffen. Somit zeigte sich das mittelalterliche Allodium ohne wesentlichen Umbau als zeitgemäßes Barockgebäude. Ob es tatsächlich so geschah müsste genauer untersucht werden. Denkmalamtliche Untersuchungen und Grabungen die 2009 an der Westseite vorgenommen wurden scheinen dies jedoch zu bestätigen. Somit scheint, dass von dem hochmittelalterlichen Allodium noch ein beträchtlicher Teil steht. Wären also die historischen Mauern des Allodiums damals nicht von Matthias Seybold wieder im Stil der Zeit bewohnbar gemacht, beziehungsweise einem neuen Zweck zugeführt worden hätten diese wohl das gleiche Schicksal wie die historische Zehntscheune und die 1755 erbaute Pfarrscheune erlebt. Während zumindest die Erdgeschossmauern der Zehntscheune eine neue Nutzung als Gartenmauern

für den Kindergarten erfuhren verschwand die Pfarrscheune beim Neubau des Kindergartens vor einigen Jahren komplett. Einem Umbau der das äussere Erscheinungsbild des Gebäudes derart stark veränderte wie der Umbau des hochmittelalterlichen Allodiums zu einem damals hochmodernen Barockbau, würden heute jeden Denkmalpfleger in eine Schockstarre versetzen.

### Zum neunten Mal Glück

Kirchenreformen bei der Pfarrgemeinden zusammengelegt wurden machten das Pfarrhaus in Cronheim überflüssig denn es gab keinen Pfarrer mehr der darin wohnte. Ein vollständiger Abriss wurde vom Landesamt für Denkmalschutz abgelehnt. Pläne den Pfarrhof grundlegend zu renovieren wurden seitens der Kirche aus Kostengründen abgelehnt. Dank Peter Christ, dem Pfarrpfleger von Cronheim, dem das Haus am Herzen liegt, war stets jemand vor Ort der ein Auge auf das Pfarrhaus behielt, es regelmässig lüftete und somit grössere Schäden vermied, bis sich schliesslich nach über zwanzig Jahren Leerstand ein Käufer für das Pfarrhaus fand dessen Vorliebe für Geschichte dem historischen Gebäude hoffentlich eine würdevolle Zukunft beschert.

Nun dann, packen wir es an!!!